

[This document contains the author's accepted manuscript, in both German and English. For the publisher's version, see the link in the header of this document.]

Paper citation: Baron, Frank: Georg Faustus – Leben und Legende. Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt, in: historicum.net, URL: http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/7114/

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.

Text of paper:

Georg Faustus – Leben und Legende

Frank Baron

(Übersetzung von Johannes Peisker)

12. November 2009

[\(english version↓\)](#)

* 1466 (?) in Helmstadt, † um 1540; Astrologe, Wahrsager und Bezugsperson der Faustlegende, oft als Johann Faust bezeichnet

1. Kurzbiografie

Es existieren nur wenige verlässliche Quellen über den historischen Faustus, die Person hinter der Legende. Diese Legende verdankte ihre außergewöhnliche Macht und Faszinationskraft, der Begeisterung der Renaissance für okkulte Disziplinen. Fausts kühne Behauptungen machten ihn sensationell, provokant und riefen zu Lebzeiten sowohl Bewunderung als auch Verdammung hervor. Die Verdammung faustischer Wissensbegierde als Teufelspakt, die aufgrund des Hexenverfolgungswahns bedrohliche Form annahm, bedingte bereits im 16. Jahrhundert die rapide Transformation von Geschichte in Legende und Dichtung.

2. Der historische Faust

Verlässliche Quellen verweisen auf die Geburt des historischen Faustus als Georg (Georgius, oder Jörg) aus Helmstadt bei Heidelberg ungefähr im Jahr 1466. Dieser Georg Helmstetter begann sein Studium 1483 an der Universität Heidelberg und erlangte rasch akademische Grade als Bakkalaureus 1484 und als Magister der Philosophie 1487. Im Alter von 21 Jahren, dem Mindestalter für den Magisterabschluss, vollbrachte er eine für seine Zeit bedeutende akademische Leistung. Er war stolz, sich Magister, Philosoph und Doktor zu nennen.

Überzeugende, erst kürzlich in einem Pariser Manuskript entdeckte Beweise zeigen, dass Helmstetter (noch ohne den Namen Faustus zu verwenden) zügig die Interessen entwickelte, die seine umstrittene Karriere ausmachten, namentlich das Vorhersagen der Zukunft (vgl. Baron

1989). Dadurch gewinnt dieses mysteriöse Leben an Klarheit und ist weniger von Widersprüchen geplagt. 1490 begegnete Helmstetter Peter Seuter (auch Switter), einem jungen Mann, der gerade sein Studium in Heidelberg begonnen hatte. Seuter konsultierte Helmstetter wegen eines Horoskops. Er verließ Heidelberg im gleichen Jahr, aber das von Helmstetter erstellte Horoskop verblieb für mehr als vierzig Jahre in Seuters Besitz. Nachdem er in Ingolstadt und Tübingen studierte, wurde er ein bekannter Anwalt in Kempten. 1534 beschloss er, diese Voraussage von einem in Astrologie erfahrenen Freund, Nicolaus Ellenbog, bewerten zu lassen (vgl. Zoepfl 1964, S. 241-242). Seuter schrieb an Ellenbog:

[...] ich schicke Dir, mit dem schon erwähnten Benckius als Bote, eine Rede, die Doktor Pallas Spangel im Namen der Universität Heidelberg dem unbesiegbaren Kaiser Maximilian vorgetragen hat. Zugleich schicke ich Dir mein Horoskop, das Magister Georgius Helmstette[r] auf der Grundluge der Astrologie, Physiognomie und Chiromantie hergestellt hat. (Baron 1989, S. 301). [Originalzitat: *Preterea cum praefato benckio orationem doctoris pallantis Spangel, quam habuit ad Maximilianum romanorum regem invictissimum nomine vniversitatis haidelbergensis, nunc tibi transmittio, unà cum nativitate mea quam magister Georgius Helmstette[r] ex iudicio astrologiae, phisonomiae et chyromantiae artis mihi composuit.*]

Ellenbog war erfreut, Spangels Einlassungen zu bekommen, aber er zeigte keine Wertschätzung für Helmstetters Horoskop:

Ich las die Rede von Doktor Pallas mit Interesse. Ich schicke aber das Horoskop, das ein gewisser Helmstetter verfertigt hatte, zurück, denn ich konnte es nicht entziffern, noch weniger verstehen, da ich ja in der Chiromantie ohne Erfahrung bin. Obwohl er die Stellung der Sterne mit den zwölf Häusern angab, zeigte er weder die Zeichen noch die Grade der Planeten, was eigentlich hier notwendig wäre. Ich kann also von seiner Arbeit nichts entnehmen und schicke sie an Dich gleich zurück. (Baron 1989, S. 301). [Originalzitat: *Orationem doctoris pallantis non invitus legi. Iudicium nativitatis tuae per quendam Helmstetter editum tibi remitto, quod ego nec ad plenum quidem legere potui, et multo minus intelligere, eo quod chiromantiae sim inexpertus. Figuram signavit caeli cum duodecim domibus, sed gradus signorum (qui omni modo hinc necessarij sunt) praetermisit. Sed nec planetas cum suis signis et gradibus apposuit. In summa ex scriptis illius me resolvere nequeo, quare rursus vt ad te irent quantocius curavi.*]

Folglich schloss sich Ellenbog anderen gelehrten Kritikern an, die Faust für das Verletzen von wissenschaftlichen Regeln der Astrologie tadelten (Killian Leib und Joachim Camerarius). Ellenbog rügte Helmstetter dafür, mit den Spekulationen der Chiromantie in die „Wissenschaft“ einzudringen. Die Ergänzung astrologischer Belege durch die Einschätzung von Persönlichkeitsmerkmalen könnte ein Weg Helmstetters gewesen sein, psychologische Erkenntnisse bei einer Vorhersage zu verwenden.

1507 schrieb der gelehrte Abt Johannes Trithemius (1462-1516) eine umfangreiche Schmähschrift gegen einen „Magister Georgius Saellicus, Faustus iunior“ (vgl. Baron 1978, S. 23-39). Der Name Helmstetter tauchte hier nicht auf; stattdessen finden sich vollkommen andere Namen. Spätere Quellen nennen den favorisierten Namen Faustus und es wird ersichtlich, dass zur Zeit der Auseinandersetzung mit Trithemius Helmstetter sich noch nicht auf den Namen festgelegt hatte, dem er später den Vorzug gab (in den frühesten Quellen erscheint der deutsche

Name Faust gar nicht). Offensichtlich waren Sabellicus und Faustus junior provisorische Namen in dem Bestreben, näher auf die akademischen Referenzen des Magistertitels einzugehen. Mit der Erfindung lateinischer Namen, die sein Profil als Magier oder Astrologe fördern konnten, folgte Faustus einer verbreiteten humanistischen Tendenz. Sabellicus wies darauf hin, dass er aus dem Land der Sabiner kam, bekannt für Zauberei in der römischen Literatur, während Faustus „glücklich“ oder „günstig“ bedeutete. Diese Namen waren offensichtlich nützlich, um Expertise in Magie wie auch die Fähigkeit zur vielversprechenden Zukunftsvorhersage zu suggerieren.

Auch wenn der Name Helmstadt oder Helmstetter in dieser wichtigen Quelle nicht auftaucht, korrespondieren dennoch die Disziplinen, für die besagter Magister Geogorius Expertise reklamierte. Er prahlte gegenüber Trithemius, dass er, neben anderen Dingen, ein Astrologe und Chiromanticus war. Obwohl Trithemius diesen Faustus als betrügerisch brandmarkte, enthüllte er, wie auch andere Quellen, dass, diese Person einflussreiche Schirmherren hatte, wie etwa den bekannten Ritter Franz von Sickingen.

Im Allgemeinen beziehen sich spätere Aufzeichnungen nur auf Faustus oder Doctor Faustus. Der humanistische Gelehrte Mutianus Rufus bezieht sich in einem Brief von 1513 auf einen Chiromanten namens „Georgius Faustus Helmithius Hedelbergensis“. Der Schreiber, der diesen Brief kopierte, war offensichtlich nachlässig; Er schrieb den Namen Heidelberg falsch, etwas, dass Mutianus nicht getan hätte. Es hat viel Spekulationen darüber gegeben, was Helmithius ursprünglich bedeutet hat, aber da eine spätere, verlässliche Quelle (Kilian Leib) Faustus als den Astrologen „Georgius Faustus Helmstet[ensis]“ bezeichnet, ist es wahrscheinlich, dass Mutianus sich auf eine Form des Namens Helmstetter bezog. Außerdem sprechen Ingolstädter Archivaufzeichnungen von einem Wahrsager namens „Doctor Jörg Faustus von Heidelberg“. Der Heidelberger Student, der Peter Seuters Horoskop mit den Mitteln der Chiromantie und Physiognomie erstellte, war ohne Frage die gleiche Person, die eine ernsthafte Karriere in der Gelehrtenwelt der Philosophie aufgab und sein Lebensunterhalt als Astrologe verdiente.

Die schärfste Anfechtung gegenüber den Ansprüchen des historischen Faustus hinsichtlich seines akademischen Wissens und seiner Kompetenz kam von Trithemius, der diesen Mann nicht als authentischen Meister der Philosophie, sondern als Narren ansah. Zur Unterstützung seiner Behauptung lieferte Trithemius den Text von Faustus Visitenkarte und illustrierte dessen Torheit mit etlichen Anekdoten. Durch das Verschweigen von Astrologie und das Berichten über Faustus als Magier beeinflusste Trithemius wesentlich das Bild des legendären Faustus. Trithemius veröffentlichte seine Briefe nicht zu Lebzeiten. Er erstellte ein Manuskript der Briefe, die er zu dieser Zeit schrieb und diese Sammlung wurde sicherlich weitergegeben.

Trithemius selbst wurde unerlaubter magischer Praktiken beschuldigt und seine leidenschaftliche Polemik könnte teilweise dadurch motiviert worden sein, Aufmerksamkeit von sich zu lenken. Benutzte er Faustus als einen Sündenbock? Er adressierte seinen Brief an den Heidelberger Astrologen Johannes Virdung von Haßfurt, der um Informationen gebeten hatte und der, laut Trithemius, ungeduldig darauf wartete, Faustus kennenzulernen. Trithemius versuchte alles, um Virdung von einem Treffen abzubringen (vgl. Steinmetz 1986, S. 195-214). Im Jahre 1493 stellte sich Virdung in Heidelberg in den Dienst des Fürsten von Kurpfalz. Zu dieser Zeit hatte Faustus die Stadt offensichtlich verlassen. Seine Visitenkarte zeigt das Bestreben, seine Verbindungen zu

Heidelberg zu verbergen. Trithemius behauptete in seinem Brief, dass Virdung ebenfalls die Visitenkarte bekam, die auch er von Faustus erhielt.

Magister Sabellicus, Faustus iunior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus (Baron 1982, S. 24).

Wenn Trithemius' Aussage glaubwürdig ist, dass der gleiche Text an Virdung geschickt wurde, könnten wir den einzigen erhaltenen Text von Faustus selbst haben. Interpretiert als ein Text, der zur Vorstellung für jemanden in Heidelberg vorgesehen war, erscheint die Unterdrückung von Helmstetters Verbindung zu Heidelberg eine vermeintliche Notwendigkeit gewesen zu sein, um eine gänzlich neue Identität zu definieren.

Die Visitenkarte unterscheidet sich radikal von zeitgenössischen Quellen dahingehend, dass sie behauptet, alle Bereiche der okkulten Wissenschaften abzudecken. Die Zukunft vorhersagen ist Teil des üblichen Angebots, aber Nekromantie und Zauberei sind gewagte Erweiterungen, die einzigartig sind unter den Berichten über Faustus' Laufbahn. Über Nekromantie schrieb Trithemius:

“Siehe die törichte Verwegenheit des Menschen [Faustus]; welcher Wahnsinn gehört dazu, sich die Quelle der Nekromantie zu nennen! Wer in Wahrheit in allen guten Wissenschaften unwissend ist, hätte sich lieber einen Narren, denn einen Magister nennen sollen” (Henning 1959, S. 116).

Durch das zitieren mehrerer lächerlicher Prahlereien rechnete Trithemius damit, dass die ihm zur Verfügung stehenden, überwältigenden Beweise Virdung dazu veranlassen würden, Faustus eine Absage zu erteilen.

Faustus behauptete, dass er, wären die Werke von Aristoteles und Platon verloren, diese wiederherstellen und sie in redigierter Form ausdrücken könnte als die Originale. Die Tatsache, dass Faustus Platon neben Aristoteles stellen würde und dass er die Wichtigkeit der Rettung der Texte mit dem Charakteristikum der Eloquenz betonte, zeigt eine humanistische Neigung. Diese Neigung verringerte in Trithemius' Augen nicht die Torheit der Behauptung. Er erhielt einen Bericht über einer anderen fantastischen Prahlerei.

[...] Als ich mich später in Speier befand, kam er nach Würzburg, und soll sich in Gegenwart vieler Leute mit gleicher Eitelkeit gerühmt haben, dass die Wunder unseres Erlösers Christi nicht anstaunenswert seien; er könne Alles tun, was Christus getan habe, so oft und wann er wolle (Henning 1959, S. 116).

Solch eine dreiste Behauptung nähert sich der Blasphemie, und es ist schwer zu glauben, dass dieser Bericht nicht verzerrt ist. Wenn Picos Konzept natürlicher Magie Faustus gewahr gewesen wäre, hätte er behaupten können, dass er die Wunder Jesu vollbringen könne aufgrund der Einblicke in die Geheimnisse der Natur. Dies könnte die Meinung widerspiegeln, dass Wissen über die Natur die Macht zu ihrer Veränderung ermöglichte (vgl. Harmening 1973). Die Behauptung, natürliche Magie zu vollbringen, könnte seine Verteidigung gegen die Anklage der Blasphemie gewesen sein.

In den Fasten dieses Jahres [1507] kam er nach Kreuznach, wo er sich in gleicher großsprecherischer Weise ganz gewaltiger Dinge rühmte und sagte, dass er in der Alchemie von Allen, die je gewesen, der Vollkommenste sei und wisse und könne, was nur die Leute wünschten. Während dieser Zeit war die Schulmeisterstelle in gedachter Stadt unbesetzt, welche ihm auf Verwendung von Franz von Sickingen, dem Amtmann deines Fürsten, einem nach mystischen Dingen überaus gierigen Manne, übertragen wurde. Aber bald darauf begann er mit Knaben die schändlichste Unzucht zu treiben und entfloh, als die Sache ans Licht kam, der ihm drohenden Strafe. (Henning 1959, S. 117)

Mit der Person Franz von Sickingen verrät Trithemius den ersten einer Reihe von eindrucksvollen Schirmherren, die Faustus gewinnen konnte. Es ist nicht sicher, ob Sickingen der Alchemie besondere Beachtung schenkte. Nach Trithemius war Sickingen an okkulten und mystischen Dingen interessiert („mysticarum rerum percupidi“). Aus anderen Quellen ist bekannt, dass er einen festen Glauben an Astrologie besaß und Astrologen konsultierte. Ein Astrologe, den Sickingen häufig aufsuchte, war niemand anderes als Johannes Virdung von Haßfurt. Dass er Faustus schätzte und aufsuchte weist auf sein Faible an der Astrologie hin.

Es ist glaubwürdig, Faustus als Lehrer in Kreuznach angestellt zu sehen. Wenn er einen Abschluss als Magister artium hatte, besaß er mehr Qualifikationen als benötigt. Ob gerechtfertigt oder nicht, der Vorwurf der Päderastie und des Missbrauchs seines Amts als Lehrer schadete seinem Ruf am meisten, wahrscheinlich nicht nur lokal. Das garantierte Trithemius' Brief. Aufzeichnungen in Nürnberg zeigen, dass es ihm nicht erlaubt war, die Stadt zu betreten, weil er nicht nur für ein „Nigromant“ [Zauberer], sondern auch für einen „großen Sodomiten“ gehalten wurde. 1532 wurde ihm die Erlaubnis verweigert, die Stadt zu betreten. Dieser spätere Bericht legt nahe, dass Trithemius' Brief unter gelehrten Freunden kursierte, von denen Willibald Pirckheimer aus Nürnberg der prominenteste war.

In mehrerer Hinsicht ist Trithemius' Brief das aufschlussreichste biographische Dokument über Faustus. Der außerordentliche Erfolg der Faustlegende hing nicht von Fausts Fähigkeiten als Astrologe oder gar von seiner Rolle als Ratgeber einflussreicher Schirmherren ab. Trithemius zeigt Faustus als im gesamten Bereich okkulten Aktivitäten engagiert, nicht nur in der Astrologie oder Wahrsagerei. Damit lud er zu der Annahme ein, dass seine Aktivitäten nicht nur natürliche Magie waren, sondern eine unerlaubte Art der Magie, die vom Teufel Gebrauch machte. Auf diese Weise prästentierte Trithemius früheste Wurzeln der bekannten Legende.

Vor und nach dem Bericht von Trithemius fehlen solide Beweise dafür, dass Faustus magische Praktiken vollführte. Es dominiert der Blick auf Astrologie und Wahrsagerei: 1490 erstellte Helmstetter ein Horoskop für Seuter; 1513 sah Mutianus Faustus in einem Gasthaus über Chiromantie prahlen; 1520 erhielt der Bischof von Bamberg sein Horoskop von ihm; 1528 verzeichnete Kilian Leib eine astrologische Beobachtung durch Faustus von Helmstadt und die nahegelegene Stadt Ingolstadt wies den Wahrsager „Doctor Jörg Faustus von Heidelberg“ aus. 1534 machte Faustus eine Vorhersage über das Jahr, in dem Philipp von Hutten nach Venezuela aufbrach; und 1536 bat Joachim Camerarius seinen Freund Daniel Stibar darum, festzustellen, wie sich seine eigenen astrologischen Vorhersagen zu denen Fausts verhielten. Generell scheint es, dass Faustus für mindestens zwei Jahre in den 1530er Jahren als Astrologe im Dienste Daniel Stibars aktiv war. Wann er gestorben ist, wird leider in keinen zuverlässigen Quellen überliefert.

Eine spätere Erzählung in der Zimmerischen Chronik über den Tod in Staufen, wo Faustus „in großem Alter vom bösen Geist umgebracht worden“, muss als ein Aspekt der Legende gesehen werden (Henning 1959, S. 131; vgl. Baron 1983).

3. Die Entstehung der Legende

Erst in diesen späten Jahren, als Faustus über 60 Jahre alt war, vielleicht nahe seinem Tod, wurde Martin [Luther](#) auf ihn aufmerksam. Bemerkungen des Reformers über ihn verwandelten das Bild Faustus' zu einem frevlerischen Zauberer im Bunde mit dem Teufel (vgl. Baron 1982, S. 49-97). Unter [Luthers](#) starker Beeinflussung formte Wittenberg die ambivalente historische Figur um. Jetzt hielt man Faustus zu diabolischen Wundern fähig. [Luthers](#) Kollege Philipp Melanchthon war behilflich beim Ausarbeiten der fantastischen Abenteuer. Nach Melanchthons Tod 1562 veröffentlichte sein Schüler Angaben, die größtenteils auf dessen Notizen beruhten und deutliche Veränderungen des Namens und Geburtsort beinhalteten. Der Zauberer war Johann, nicht Georg, und kam aus Knittlingen, nicht aus Helmstadt bei Heidelberg (vgl. Henning 1959, S. 114). Ein Museum in Knittlingen hat, ohne den Namen Georg der frühen Quellen zu verwerfen, die vorherrschende Meinung wiedergegeben, dass der historische Faustus tatsächlich dieser Johann war. Jedoch sollte diese widersprüchliche Behauptung nicht als verlässliche Geschichte angesehen werden. Melanchthons und Manlius' stark mit fantastischen, teuflisch inspirierten Wundern angereichertes Faustbild muss als fortgeschrittene Form der Legende gelten.

Nach Dekaden der verbreitet zirkulierenden Anekdoten unternahm ein anonymes Autor den Versuch, eine kohärente Schilderung über Faustus zu verfassen. Er nannte sie Historia von D. Johann Fausten, angeblich eine faktische Biografie. Dies war das berühmte Faustbuch von 1587 (erster Druck), ein sofortiger Verkaufsschlager, der die Inspiration für die Fausttradition der Weltliteratur lieferte. Die kreativste Erfindung des anonymen Autors war die Handlung, die sich aus dem Vertrag zwischen Faustus und dem Teufel ergab, der Pakt, der es Faustus für vierundzwanzig Jahre erlaubte, ohne die normalen menschlichen Einschränkungen die Welt um des Wissens, der Macht und der Lust willen zu erkunden; danach konnte der Teufel seine Seele mit in die Hölle nehmen. Diese schöpferische literarische Erfindung entstand nicht allein aus der Vorstellung des anonymen Autors heraus; sie war ein Resultat der Entwicklungen, an denen der historische Faust, die lutherische Reformation in Wittenberg teilhatten. Die fanatische Verfolgung der Hexerei trug das ihrige zur Entwicklung der Legende bei.

Die neuere Forschung hat gezeigt, dass der Autor des Faustbuches ein Werk adaptierte, veränderte oder bearbeitete, welches vornehmlich der Hexenverfolgung gewidmet war (vgl. Baron 1992). Der Autor Hermann [Witekind](#) veröffentlichte sein Buch unter einem Pseudonym, Augustin Lercheimer. Er argumentierte gegen den Verfolgungswahnsinn. [Witekinds](#) Strategie war es zu zeigen, dass Hexen nicht so schuldig waren wie die gelehrten Zauberer wie Faust (Witekind verwendet ausnahmsweise den deutschen Namen Faust anstatt des lateinischen Faustus). Diese Zauberer, nicht die Hexen, verdienten es nach Witekind verfolgt zu werden, weil sie es hätten besser wissen müssen. Als Teil seiner Strategie überlieferte [Witekind](#) zahlreiche Anekdoten über mehrere gelehrte Zauberer. Er schrieb ebenfalls, dass Faustus einen Pakt mit dem Teufel für vierundzwanzig Jahre eingegangen war und dass der Teufel ihn schließlich ermordete. Diese erste bekannte Nennung eines faustischen Teufelpakts lieferte unabsichtlich die strukturelle Basis für die Handlung des Faustbuches (vgl. Baron 2009).

[Witekind](#) erkannte, dass Folter der Katalysator für die phantasievolle Vorstellung des Teufelspakts war. In diesem Sinne bereiteten die Folterkammern des sechzehnten Jahrhunderts und die Verhöre von der Hexerei beschuldigter Personen, die einen steten Strom von Geständnissen erzeugten, den Weg für die Entwicklung des Teufelspakts wie auch für die vielen Motive, die die Faustgeschichte durchziehen. Der Ursprung des Ausdrucks „Alchemie des Blutes“ entstammt diesem Hintergrund. In den 1580er Jahren, als [Witekinds](#) Abhandlung über Hexen geschrieben wurde, erlebten die Stadt Trier und die sie unmittelbar umgebenden Dörfer massenhafte Hexenprozesse. Mehr als 300 „Hexen“, inklusive eines des höchsten Amtsträgers der Stadt, wurden hingerichtet. Cornelius Loos, ein Geistlicher der sich gegen das Blutvergießen aussprach, wurde inhaftiert und zum Widerruf gezwungen. Er gestand Briefe gegen die Obrigkeiten geschrieben zu haben, in denen er Vorstellungen von der Hexerei als Ergebnisse der Phantasie verwarf. Erzeugt durch Folter wurde so unschuldiges Blut vergossen. Er nannte dies eine neue Art der Alchemie, die Gold und Silber aus Blut erschafft. Trotz seiner gefährlichen Situation im Gefängnis war Loos in der Lage, sein Gefühl der Empörung gegenüber den Obrigkeiten zu übermitteln, die eine fiktive Verwandlung der Realität um des finanziellen Gewinns wegen propagierten. Deren eifrige Bemühungen führten nicht zu Gerechtigkeit, sondern zur Rechtfertigung von Grausamkeit, Kontrolle und sogar Profit (vgl. Delrio 1599, S. 140).

Der Autor des Faustbuchs, nicht interessiert an den Debatten über Hexen, reorganisierte die gelehrten Zauberer der Geschichten und verwandelte sie in Abenteuer des diabolischen Faustus. Er machte den Teufelspakt zum Kern einer biografischen Erzählung. Faustus versagte in seinem Bemühen, Buße zu tun und sein Seele zu retten. In diesem Sinne repräsentiert das Faustbuch eine Verkehrung der relativ harmlosen Teufelspakte früherer Erzählungen, die zu dieser Zeit allen bekannt waren durch die Biografien der Heiligen (vgl. Allen 1985). Warum findet dieser radikale Wechsel nach Jahrhunderten positiver Ausgänge statt? In einer präzisen Studie dieser Entwicklung beschreibt Walter Haug den Wandel, ohne die Frage zu beantworten, warum dies geschah (vgl. Haug 2001). Die Antwort kann gefunden werden in der Entwicklung der Faustlegende und ihrer Konvergenz mit dem Hexenwahn. Fragebögen, die in Hexenprozessen zusammen mit Folter benutzt wurden, ergaben oft Geständnisse über eine neue Art des Teufelspakts. Der Einfluss solcher Geständnisse und die Nachricht über die brutalen Exekutionen von Hexen spiegeln sich in zeitgenössischen Zeitungen wider. Solche Anekdoten fanden ihren Weg in [Witekinds](#) Polemik gegen gelehrte Zauberer. Diese Arbeit wiederum war entscheidend für die Entstehung des Faustbuchs. Faustus' Verdammung erschien als eine ernste Warnung und als das radikale, neue Merkmal der alten Geschichten des Teufelspakts. Christopher Marlowes Drama über Faustus, basierend auf einer Übersetzung des Faustbuchs, behält die Radikalität des Faustpakts bei.

Digitalisate und Quellen

Das Volksbuch von Dr. Faust nach der Wolfenbüttler Handschrift, 1580, hg. von der [Bibliotheca Augustana](#).

Volksbuch: Geschichte von D. Johann Fausten. Tübingen 1587/88, [Digitale Ausgabe](#) der KB Kopenhagen.

Baron, Frank: Georg Faustus – Leben und Legende. Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt, in: [historicum.net](http://www.historicum.net).
Publisher's official version: http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/7114/. Open Access version: <http://kuscholarworks.ku.edu/dspace/>.

Martin DELRIO, Disquisitionum magicarum libri sex, Louvain 1599.

Christopher MARLOW, The Tragical History of Doctor Faustus, Ausgabe 1604, hg. Von Alexander Dyce, in: [Projekt Gutenberg Etext](#) 1997 (Edition).

Christopher MARLOW, The Tragical History of Doctor Faustus, Ausgabe 1616, hg. Von Alexander Dyce, in: [Projekt Gutenberg Etext](#) 1997 (Edition).

Christopher MARLOWE, The Tragical History of Doctor Faustus. A Critical Edition of the 1604 Version, hgg. von Michael KEEFER, Ontario 2008.

Georg Rudolf WIDMANN, Der Warhafftigen Historien von den grewlichen und abschewlichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderbarlichen und seltzamen ebentheuren: So D. Iohannes Faustus Ein weitberuffener Schwartzkuenstler vnd Ertzzauberer ... hat getrieben, Hamburg (Moller) 1599.

Teil I: [Digitalisierungszentrum Göttingen](#), <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN566773600>.

Teil I: [Digitalisierungszentrum München](#), [VD16 F 656], urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026201-0.

Teil II: [Digitalisierungszentrum München](#), [VD16 F 656], urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026202-6.

Teil II: [Digitalisierungszentrum München](#), [VD16 F 656], urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026203-1.

Literatur

Marguerite D. ALLEN, The Faust Legend: Popular Formula and Modern Novel, New York 1985.

Frank BARON, Doctor Faustus. From History to Legend, München 1978, S. 23-39.

Frank BARON, Who was the Historical Faustus? Interpreting an Overlooked Source, in: *Daphnis* 18, 1989, S. 297–302.

Frank BARON, Faustus. Geschichte, Sage, Dichtung, München 1982.

Frank BARON, Which Faustus Died in Staufen? History and Legend in the Zimmerische Chronik, in: *German Studies Review* 6, 1983, S. 185-194.

Frank BARON, Faustus on Trial. The Origins of Johann Spies's *Historia* in an Age of Witch Hunting, Tübingen 1992.

Frank BARON (Hg.), Hermann Witekind's Christlich bedencken und die Entstehung des Faustbuchs von 1587, Berlin 2009.

Dieter HARMENING, Faust und die Renaissancemagie. Zum ältesten Faustzeugnis (Johannes Trithemius an Johannes Virdung, 1507), in: *Archiv für Kulturgeschichte* 60, 1973, S. 56–79.

Baron, Frank: Georg Faustus – Leben und Legende. Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt, in: historicum.net.

Publisher's official version: http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/7114/. Open Access version: <http://kuscholarworks.ku.edu/dspace/>.

Walter HAUG, Der Teufelspakt vor Goethe oder Wie der Umgang mit dem Bösen als felix culpa zu Beginn der Neuzeit in die Krise gerät, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 75, 2001, S. 185–215.

Hans HENNING, Faust als historische Gestalt, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft N. F, 21, 1959, S. 107–139.

Karl SCHOTTENLOHER, [Georg Faustus von Helmstadt], Münchener neueste Nachrichten 1913, July 5, #338.

Karl SCHOTTENLOHER, Der Rebdorfer Prior Kilian Leib und sein Wettertagebuch von 1513–1531, in: Riezler-Festschrift, Gotha 1913, S. 81–114 und 444–446.

Max STEINMETZ, Johann Virdung von Haßfurt, sein Leben und seine astrologischen Flugschriften, in: Paola ZAMBELLI (Hg.), 'Alstrologi hallucinati' Stars and the End of the World in Luther's Time, Berlin 1986.

Friedrich ZOEPFL, Humanismus in Ottobeuren, in: Aegidius Kolb / Herman Tüchle (Hg.), Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, Augsburg 1964.

Faustus: His Life and Legend

Only a few reliable sources exist about the historical Faustus, the person behind the legend. This legend owed its extraordinary power to draw into its orbit everything relevant to the Renaissance fascination for the occult disciplines. Faustus' bold claims in these areas made him sensational, provocative, and, in his lifetime, admired at certain times, condemned at others. The condemnation of Faustian curiosity in combination with the devil pact, which took on a menacing shape as a result of the witch persecution craze, set the stage for the rapid transformation of history into legend and literature. The entire process took place within the sixteenth century.

Reliable sources point to the birth of the historical Faustus as Georg (Georgius, or Jörg) from Helmstadt near Heidelberg, in about 1466. This Georg Helmstetter began his studies at the University of Heidelberg in 1483 and quickly gained academic degrees as a bachelor in 1484 and as a master (magister) of philosophy in 1487. At the age of twenty-one, the required age for the master's degree, he accomplished what was in his time a major academic achievement. He was proud to call himself magister, philosopher, and doctor.

Convincing evidence, only recently discovered in a Paris manuscript, shows that Helmstetter (not yet using the name Faustus) was quick to acquire the interests that made his controversial career, foretelling the future. (Baron, 1989) As a result, this mysterious life now gains in clarity and is less plagued by inconsistencies. In 1490 Helmstetter encountered Peter Seuter (also Switter), a young man who had just begun his studies in Heidelberg. Seuter consulted Helmstetter for a horoscope. Seuter left Heidelberg in the same year, but the horoscope that Helmstetter prepared remained in his possession for more than forty years. After having studied in Ingolstadt and Tübingen, Seuter became a prominent lawyer in Kempten. In 1534, he decided to have this prognostication evaluated by a friend experienced in astrology, Nicolaus Ellenbog. (Zoepfl, pp. 241–242). Seuter wrote to Ellenbog:

[...] I am now sending to you, with the aforementioned Benckius as my messenger, an oration, in the name of the University of Heidelberg, that Doctor Pallas Spangel delivered to Maximilian, the invincible ruler of the empire. I am sending this along with my horoscope, which Magister Georgius Helmstette[r] prepared for me on the basis of astrology, physiognomy, and chiromancy (Baron 1989, S. 301).

Ellenbog was pleased to get Spangel's oration, but he showed no appreciation for Helmstetter's horoscope.

I read the oration of Doctor Pallas with interest. I am returning the horoscope prepared for you by a certain Helmstetter, for I was unable to make it out fully and even less to understand it, especially since I am ignorant of chiromancy. He indicated the position of the stars with twelve houses, but he omitted the degrees of the signs (which are definitely necessary here). Nor did he show the planets with their signs and degrees. To sum up, I am unable to learn from his work, and I took care to return it to you immediately (Baron 1989, S. 301).

Thus, Ellenbog joined other scholarly critics who took Faustus to task for violating academic rules of astrology (Killian Leib and Joachim Camerarius). Ellenbog rebuked Helmstetter for intruding into “science” with the speculations of palmistry. Complementing astrological evidence with an evaluation of personality features may have been a way for Helmstetter to employ psychological insights in making a prediction.

In 1507, the learned abbot Johannes Trithemius (1462–1516), wrote a wide-ranging diatribe against a “Magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior.” (Baron, 1978, pp. 23–39). The name Helmstetter does not appear here; instead, there are totally new names. Later sources reflect the favored name of Faustus, and it would appear that at the time of the encounter with Trithemius, Helmstetter had not yet settled on the name that he later preferred to call himself. Sabellicus and Faustus iunior were evidently provisional names, and they reflect eagerness to elaborate on the title of the magister’s academic credentials. By inventing Latin names that could promote his image as a magician or astrologer, Faustus was following a popular humanistic trend. Sabellicus indicated that he came from the land of the Sabines, known for magic in Roman literature, and Faustus, meant fortunate or favorable. These names were evidently useful in suggesting expertise in magic and the ability to forecast a promising future.

Although the name Helmstadt or Helmstetter does not appear in this important source, there is a clear correspondence in the disciplines in which this Magister Georgius claimed to be an expert. He boasted to Trithemius that he was, among other things, an astrologer and a chiromanticus. Although Trithemius denounced this Faustus as fraudulent, he revealed, as did other sources, that this person had influential patrons, such as the prominent knight Franz von Sickingen.

In general, later records refer only to Faustus or Doctor Faustus. A letter of 1513 from the humanist scholar Mutianus Rufus refers to a chiromant named “Georgius Faustus Helmithius Hedelbergensis.” The scribe who copied this letter was evidently careless; he misspelled the name Heidelberg, which Mutianus would not have done. There has been much speculation about what Helmithius might have been originally, but since a later, reliable source (Kilian Leib) identifies Faustus as the astrologer “Georgius Faustus Helmstet[ensis], it is likely that Mutianus was referring to some form of the name Helmstetter. Moreover, the Ingolstadt archive records speak of a soothsayer (Wahrsager) named “Doctor Jörg Faustus von Heidelberg.” The Heidelberg student who prepared Peter Seuter’s horoscope with the tools of chiromancy and physiognomy was clearly the same individual who abandoned a serious career in the academic world of philosophy and earned his living as an astrologer.

The most aggressive challenge to the claims of the historical Faustus concerning his academic learning and expertise came from Trithemius, who saw this man not as a genuine master of philosophy but rather as a fool. In support of his assertion, Trithemius supplied the text of Faustus’s calling card and illustrated his foolishness with several anecdotes. By being silent about astrology and reporting about Faustus as a magician, Trithemius provided a strong impetus to the image of the legendary Faustus. Trithemius did not publish his letters during his lifetime. He prepared a manuscript of the letters he wrote at this time, and this collection was certainly circulated.

Trithemius himself had been accused of illicit magical practices, and his passionate polemic may have been motivated to some degree by the need to deflect attention from himself. Did he use Faustus as a scapegoat? He addressed his letter to the Heidelberg astrologer Johannes Virdung von Hassfurt, who had requested information and who, according to Trithemius, was eagerly waiting to meet Faustus. Trithemius made every effort to discourage Virdung from welcoming him (Steinmetz, 1986, pp. 195–214). In 1493, Virdung entered the service of the Elector of the Palatinate in Heidelberg. Faustus had evidently left the city by that time. His calling card reflects an effort to hide his Heidelberg connections. In his letter, Trithemius asserted that Virdung also received the calling card that he received from Faustus.

Magister Sabellicus, Faustus iunior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus (Baron 1982, S. 24).

If Trithemius is trustworthy in stating that the same text was sent to Virdung, we may have the only surviving text from Faustus' own hand. Taken as a text that was intended as an introduction to someone in Heidelberg, the suppression of Helmstetter's Heidelberg connection appears to have been a perceived need to define a totally new identity.

In its claims to cover all possible disciplines of the occult sciences, the calling card shows a radical deviation from all contemporary sources. Foretelling the future is part of the usual offering, but necromancy and magic are bold extensions that stand in isolation among the reports about Faustus' career. About necromancy Trithemius wrote: "Behold the foolishness of this man [Faustus]; with what great madness does he dare to call himself the inspiration of necromancers. One who is ignorant of all good arts should call himself a jester rather than a master of the arts" (Henning 1959, S. 116). Citing several illustrations of foolish boasting, Trithemius calculated that the overwhelming evidence at his disposal would cause Virdung to reject Faustus.

Faustus claimed that if the works of Aristotle and Plato were lost, he, Faustus, could recover them and reveal them in a more eloquent form than the original ones. The fact that Faustus might place Plato next to Aristotle and that he stressed the importance of recovering the texts with the characteristic of eloquence reflect a humanistic bias. For Trithemius, this bias did not diminish the foolishness of the claim. He received a report about another fantastic boast.

[...] Later, while I stayed in Speyer, he [Faustus] traveled to Würzburg, and, driven by the same foolishness, he is reported to have said in the presence of many people that the miracles of Christ were not so amazing; he himself could do all the things Christ had done, as often as and whenever one desired (Henning 1959, S. 116).

Such an audacious claim approaches blasphemy, and it is difficult to believe that some distortion did not enter into this report. If Faustus had been aware of Pico's concept of natural magic, he might have claimed that he could perform the miracles of Christ by means of insights into the mysteries of nature. That could reflect the belief that the knowledge of nature opened the power to manipulate it. (Harmening 1973) Such a claim to perform natural magic might have been his defense against the accusation of blasphemy.

Towards the end of Lent this year he came to Kreuznach, and, boasting with similar folly, he promised even more remarkable things, contending that in alchemy he surpassed all previous masters and that he understood and could accomplish whatever people wished. In the meantime, a teaching position became vacant in Kreuznach, and he was appointed to it on the recommendation of Franz von Sickingen, an official of your prince and a man very fond of the occult. With the most criminal kind of design he soon began to seduce the boys, and when this came to light, he eluded certain punishment by fleeing.

In the person of Franz von Sickingen, Trithemius revealed the first of a series of impressive patrons whom Faustus was able to win. It is not certain that Sickingen was especially interested in alchemy. According to Trithemius, Sickingen was interested in occult or mystical things (“mysticarum rerum percupidi”). It is known from other sources that he had a deep faith in astrology and that he consulted astrologers. An astrologer Sickingen consulted often was none other than Johannes Virdung von Hasfurt. For him to value and consult Faustus probably meant contact with him for astrology.

To see Faustus hired as a teacher in Kreuznach appears credible. If he had a degree as a master of arts (magister artium), he possessed more than the required qualifications. Whether or not deserved, the accusation of pederasty and the misuse of his office as a teacher hurt his reputation most, probably not just locally. Trithemius' letter guaranteed that. In Nuremberg the records show that he was not permitted to enter the city because he was considered to be not only a “Nigromant” but also a “great Sodomite.” In 1532, he was denied permission to enter the city. This later record suggests that the Trithemius letter circulated among scholarly friends, of whom Willibald Pirckheimer of Nuremberg was the most prominent.

In several ways, Trithemius' letter is the most revealing biographical document about Faustus. The extraordinary success of the Faustus legend did not depend on Faustus' skills as an astrologer or even on his role as an advisor to influential patrons. Trithemius shows Faustus actively engaged in the whole range of occult activities, not only astrology and soothsaying. Thus, he invited the perception that his activities were not simply natural magic, but an illicit kind of magic that made use of the devil. Trithemius showed in this way earliest seeds for the popular legend.

Before and after the Trithemius report, solid evidence that Faustus engaged in magical practices is missing. The focus on astrology and soothsaying dominates: in 1490, when Helmstetter made the horoscope for Seuter; in 1513, when Mutianus saw Faustus in an inn boasting about chiromancy; in 1520, when the Bishop of Bamberg received his horoscope from him; in 1528, when Kilian Leib recorded an astrological observation by Faustus of Helmstadt and when, the nearby city of Ingolstadt expelled the soothsayer “Doctor Jörg Faustus of Heidelberg;” in 1534, when Faustus made a prediction about the year in which Philipp von Hutten departed for Venezuela; and in 1536, when Joachim Camerarius wished to have his friend Daniel Stibar ascertain how his own astrological prediction compared to that of Faustus. In general, it appears that for a period of at least two years in the 1530s Faustus was active as an astrologer in the service of Daniel Stibar.

Only in those later years, by the time Faustus was over sixty years old, perhaps near the time of his death, did he catch Martin [Luther's](#) attention. Comments about him by the reformer totally transformed the Faustus image into a wicked magician in league with the devil. (Baron, 1982, pp. 49–97) Under [Luther's](#) powerful influence, Wittenberg reshaped the ambivalent historical figure. Faustus was thought now to be capable of diabolical miracles. [Luther's](#) colleague, Philipp Melanchthon, was instrumental in elaborating on his fantastic adventures. After Melanchthon's death, in 1562, his student published information based mostly on Melanchthon's comments, which included significant changes in name and place of birth. Now the magician was Johann, not Georg, and hailed from Knittlingen, not Helmstadt near Heidelberg. (Cf. Henning 1959) In Knittlingen, a museum, without rejecting the name Georg in the early sources, has represented the prevailing view that the historical Faustus was really this Johann. But this contradictory proposition should not be taken seriously as reliable history. Melanchthon's and Manlius' Faustus image, so much infused with fantastic devil-inspired miracles, must be understood as advanced forms of the legend.

After decades of widely circulating anecdotes, an anonymous author undertook to compose a coherent narrative about Faustus. He called it a *Historia von D. Johann Fausten*, allegedly a factual biography. This was the famous *Faust Book* of 1587, an instant best seller, which provided the inspiration for the Faust tradition of world literature. The most creative invention of the anonymous author was the plot generated by the contract between Faustus and the devil, the pact that granted Faustus twenty-four years to explore the world beyond normal human limitations for the sake of knowledge, power, and pleasure; after that period, the devil could take his soul to hell. This productive literary invention did not emerge solely from the imagination of the anonymous author; it was a result of developments in which the historical Faustus, the Lutheran reformation in Wittenberg participated. In addition, the fanatical persecution of witchcraft contributed to the evolution of the legend.

Recent research has shown that the author of the *Faust Book* adapted, changed, or elaborated on a work that was primarily devoted the persecution of witches. (Baron, 1992) The author, Hermann [Witekind](#) published his book under a pseudonym, Augustin Lercheimer. He argued against the persecution mania. [Witekind's](#) strategy was to show that witches were not really as guilty as the learned magicians like Faustus. Those magicians, not the witches—because they should have known better—deserved to be persecuted. As part of his argument, [Witekind](#) provided numerous anecdotes about several learned magicians. He also wrote that Faustus had made a pact with the devil for twenty-four years, and in the end the devil murdered him. This first known mention of a Faustian devil pact unintentionally contributed the structural basis for the plot of the *Faust Book*. (Baron, 2009)

[Witekind](#) recognized that torture was the catalyst for the imaginative conception of the devil pact. In this sense, the torture chambers of the sixteenth century and the interrogations of persons accused of witchcraft, which produced a steady stream of confessions, set the stage for the evolution of the Faustian pact as well as for the many motifs interspersed throughout the story of Faustus. The origin of the expression "alchemy of blood" originates in that background. In the 1580s, when [Witekind's](#) tract on witches was written, the city of Trier and the villages in its immediate vicinity experienced mass witch trials. More than 300 "witches," including one of the highest officials of the city, were executed. Cornelius Loos, a priest who spoke out against the

bloodshed, was arrested and forced to recant. He confessed that he had written letters against the authorities in which he claimed that some of the conceptions of witchcraft were products of the imagination, produced by torture, causing innocent blood to flow. He called this a new kind of alchemy that created gold and silver from blood. Despite his dangerous situation in prison, Loos was able to communicate his sense of outrage against the authorities who propagated a fictional transformation of reality for the sake of financial gain. Their zealous efforts produced not justice but the justification of cruelty, control, and even profits. (Delrio 1599, p. 140)

Not interested in the debates about witches, the Faust Book author reorganized the stories learned magicians and turned them into adventures of the diabolical Faustus. He made the devil pact the core of a biographical narrative. Faustus failed in his efforts to repent and save his soul. In this sense, the Faust Book represents a reversal of the relatively harmless devil pacts of earlier narratives, known to all at this time through the biographies of saints. (Allen 1985) Why does this radical change from centuries of positive outcomes occur? In a precise study of this development Walter Haug described the change without answering the question why. (Haug 2001) The answer can be found in the development of the Faustus legend and its convergence with the witch craze. Questionnaires used in trials of witches in combination with torture often produced confessions about a new kind of devil pact. The influence of such confessions and the news about the brutal executions of witches is reflected in newspapers of the time. Such anecdotes found their way into [Witekind's](#) polemic against learned magicians. That work, in turn, was instrumental in shaping the Faust Book. Faustus' damnation emerged as a severe warning and the radical, new feature of the old devil pact story. Christopher Marlowe's drama about Faustus, based on a translation of the Faust Book, retains the radicalism of the Faustian pact.